

Martin-Luther-Gemeinde Falkenstein



Lothar Breidenstein, Pfarrer

Predigt am  
Sonntag Sexagesimae

20.02.2022

## **Predigt am Sonntag Sexagesimae**

20.02.2022

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.*

Liebe Gemeinde!

Im Jahr 344 v. Chr. zog der junge König von Mazedonien, Alexander, mit einem glänzenden Heer über den Bosphorus. Er trat einen Siegeslauf ohnegleichen an: er eroberte alles, was sich ihm in den Weg stellte: Kleinasien, Persien, Palästina, Ägypten. Sein Weg ging bis nach Indien, an die Enden der damals bekannten Erde. Sein Weg war geboren aus dem Willen nach Macht, aus dem Willen nach Ruhm, aus dem Willen, das Reich und den Geist griechischen Denkens auszubreiten bis in die hintersten Winkel der Erde. Und sein Weg war gekennzeichnet durch Schlachten, durch Tränen, durch Tote. Am Ende seines Weges stand der Kampf um sein Erbe – erbitterte Kämpfe der Diadochen.

400 Jahre später, im Jahr 51 n. Chr. zog unbeachtet und wenig glanzvoll ein Mann mit einigen Begleitern über das Ägäische Meer nach Europa. Sie kamen ohne Heer. Sie kamen ohne Waffen. Sie kamen getrieben von Gott und mit einer einzigen Absicht: das Evangelium von Jesus Christus weiterzutragen, dorthin, wo Gott sie hingerufen

hatte. Dieser Schritt nach Europa war nicht geboren aus dem Willen nach Ruhm, auch nicht geboren aus den strategischen Überlegungen einer missionarischen Kadertruppe. Er war geboren aus dem Willen Gottes.

*Das Christentum kommt nach Europa*

**9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!**

**10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.**

**11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis**

**12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.**

**13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.**

**14 Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz**

auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.

**15** Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

*Acta 16, 9–15*

Liebe Gemeinde,

das Christentum überschreitet den Bosphorus und kommt nach Europa. Was eine unscheinbare Begebenheit einiger unscheinbarer Männer erscheint, das verändert die Geschichte.

Hier in Europa, da findet das Christentum den Boden bereitet, um zu sich selbst zu finden. Es wird sich verändern. Endgültig wird es die Nabelschnur durchtrennen, die es mit dem Judentum verband. Mit der Mission des Paulus, der der Glaube nicht nur zu den Juden, sondern auch zu den Heiden brachte, war die Trennung der christlichen Gemeinde von der Synagoge eingeleitet worden. Heute erkennen wir darin einen Geburtsfehler des Christentums, dessen Folgen bis in den Holocaust reichten.

Europa war damals nicht die Grenze, die es heute ist. Was heute durch Grenzen, durch Religion und Kultur getrennt

ist, das war in der Antike als Mittelmeerraum miteinander eng verbunden.

Wohl entwickeln sich auch die Kirchen im östlichen Mittelmeerraum, in Syrien, in Ägypten, die heute noch bestehen und die ältesten christlichen Kirchen sind. Und wir wissen, wie bedroht diese alten Kirchen in unserer Zeit, wo ausgerottet wird, was in 2000 Jahren gewachsen ist.

In Europa wird sich das Christentum verändern. Und es wird Europa verändern. Es wird die Kultur des Kontinents prägen; aber nicht immer mit den Mitteln des Paulus, sondern oft genug auch wie Alexander. Nicht immer getrieben vom Willen Gottes, sondern vom Willen zur Macht.

Das Christentum kommt nach Europa. Eine Erscheinung, eine Vision des Paulus treibt ihn dazu, diese Grenze zu überschreiten und über das Ägäische Meer zu segeln. „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“, ruft ihm ein Mann aus Mazedonien her zu.

Paulus und seine Begleiter betraten Neuland. In Kleinasien hatte ihre Mission an der jüdischen Synagoge angeknüpft. Hier in Philippi aber fanden sie offenbar keine Synagoge, nur einen Platz am Fluss, wo sie den

Versammlungsort der wenigen hier lebenden Juden vermuteten.

Dort trafen sie interessanterweise am Sabbat nur auf Frauen. Wo waren die Männer? Gab es keine jüdischen Männer in Philippi?

Es dann auch kein Mann wie Paulus' Traum, der zum ersten Christen in Europa wurde. Sondern es war eine Frau. Lydia, die Purpurchandlerin aus Thyatira, der Stadt, die für den Purpurhandel berühmt war.

Lydia dürfte eine wohlhabende Geschäftsfrau gewesen sein. Sie wird als »Gottesfürchtige« bezeichnet. Das ist der Ausdruck für eine Heidin, die vom Glauben der Juden angezogen war und Synagogengottesdienste besuchte, ohne zu konvertieren.

Eine erfolgreiche, gewiss auch angesehene Frau ist die erste Christin in Europa. Ihr öffnet das Hören das Herz. Sie nimmt Paulus und seine Begleiter als Gäste auf, und so wird ihr Haus zum ersten Versammlungshaus der Christen, zur ersten Kirche in Europa.

„Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“, ruft ein Mann Paulus aus Mazedonien her zu.

Europa, so will es uns diese Geschichte sagen, hat auf das Christentum gewartet. Europa ist wohl vorbereitet auf das junge Christentum. Die geistige Welt, geprägt von dem Denken griechischer Philosophie und Lebensweise, verschmolz mit der Botschaft von Jesus Christus.

Der christliche Glaube kam Europa zu Hilfe und hat aus ihm das, gemacht, was es geworden ist, so dass Europa und das Christentum in eins fielen. --

Heute erleben wir, dass diese Einheit von Christentum und europäischer Kultur und Geschichte in Auflösung gerät. Gewiss, als kulturelle Prägung wirkt das Christentum sicher weiter. Aber nicht unbedingt in Form des Glaubens.

Wir Christen haben dazu, so scheint es, noch keine rechte Position gefunden. Muss man nicht akzeptieren, wie die Geschichte sich entwickelt? Unsere Welt wächst zusammen zu einem einzigen Wirtschaftsraum, der Grenzen nicht mehr akzeptiert. Kann es anders sein, als dass damit auch die Kultur sich auflöst, verändert?

Und kann es anders sein, als dass auch der Glaube sich dann verändert?

Ohne die geistige Welt des abendländischen Christentums wäre das Europa, wie wir es kennen, undenkbar. Die Werte, auf denen die uns verbindende Kultur beruht,

sind ohne das Christentum weder zu erklären noch zu verstehen. Selbst die Europäische Fahne, der Sternenkreis auf blauem Grund, ist ein christliches Symbol, nämlich der bestirnte Mantel Mariens.

Aber es ist eben nicht mehr die einzige Quelle für die Kultur und das Selbstverständnis Europas.

Und selbst unter dem Mantel des Christentums haben sich ja ganz verschiedene Kulturen entwickelt. Die Orthodoxe Welt ist nicht dieselbe wie die katholische oder Evangelische.

Und wir erleben gerade, dass sich Europa von dieser seiner Quelle und Wurzel abwendet. Gestern Abend sah ich eine „Geschichte der Menschheit“ im Fernsehen, bei der man den Eindruck bekommen konnte, das Christentum sei ein Irrtum der Geschichte, ja, eine Quelle der Barbarei, die die Entwicklung der Freiheit und des Geistes hemmte.

Vielleicht ist es wichtig, auch für uns selbst, dass wir daran erinnern, was der Glaube beitragen kann zu einem Gemeinwesen. Ob und inwiefern der Glaube eine Hilfe sein kann.

Fragen wir: Was geht verloren, wenn das Christentum nicht mehr als eine hilfreiche, gesunde Wurzel anerkannt



wird? Was ist es wert, dass wir es behalten, verteidigen, wofür lohnt es sich, zu werben und zu überzeugen?

An die Stelle des Christentums wird heute gerne etwas gerückt, was man etwas unpräzise „Humanismus“ nennt. Eine Orientierung am Menschen selbst, nicht an einem Gegenüber.

Was unterscheidet den christlichen Glauben von einem allgemeinen Humanismus, auf den viele sich heute gerne berufen?

Humanismus ist ja ein diffuser Begriff. Man meint damit meistens ein System von Werten und Tugenden, die darauf abzielen, das Leben möglichst menschlich zu gestalten.

Das Konzept dahinter heißt: Der Mensch kann aus sich selbst heraus die Welt menschlich gestalten. Es ist sich selbst genug. Und er erkennt auch keine andere Instanz als sich selber an.

Mit Menschen, die sich auf Humanismus berufen, können wir uns sicher auf vieles verständigen. Auf die Ablehnung von Gewalt; auf den Wert der Gerechtigkeit und der Liebe und vieles andere.

Aber die Religion geht ja nicht darin auf, dass sie uns Werte vermittelt, wie es immer heißt. Dass Sie uns zu besseren Menschen erzieht.

Sondern durch den Glauben verstehen wir uns selbst ganz neu. Im Gegenüber zu Gott. Als sein Geschöpf. In einer lebendigen Beziehung zu Gott. Und in Verantwortung vor ihm.

Wo diese Dimension unseres Menschseins verlorengeht, da verändert sich etwas Schwerwiegendes.

Nun könnte man ja sagen, das sei dann eben so. Nur weil die Geschichte Europas so lange christlich war, muss sie das ja nicht bleiben. Die Menschen in Europa haben heute viele Wurzeln, und nicht alle sind christlich.

Dass etwas immer schon so war, das kann ja nicht als Entwurf für die Zukunft ausreichen.

Nur aus der Vergangenheit heraus kann man nicht begründen, was der Glaube auch für die Zukunft Europas von Bedeutung sein soll.

Die das christliche Abendland verteidigen wollen, sind oft nicht die, mit denen man etwas zu tun haben möchte. Denn ihnen geht es nicht um den Glauben und den Geist der Liebe, sondern sie benutzen das Christentum als Waffe, mit der sie Hass und Angst schüren wollen.

Und das ist doch die Frucht, an der man den Glauben erkennt: Dass er uns Menschen bezähmt und uns verwandelt durch die Liebe.

Was erwartet uns eigentlich für eine Zukunft, wenn immer größere Teile einer Generation ohne eine Erziehung im Glauben aufwachsen? Im Osten unseres Landes ist das doch schon weithin Wirklichkeit, doch nicht nur da. Bleiben wir den Kindern da nicht etwas Wesentliches schuldig? Und wenn ja – was wäre das, was wir den Kindern schuldig bleiben?

Oder braucht unsere Gesellschaft nicht doch ein Ethos, das sie verbindet und bezähmt? Brauchen Unternehmer nicht doch noch eine andere innere Richtschnur als nur den Shareholder value?

Vielleicht hilft es uns, wenn wir uns an die erste Europäische Christin erinnert. An Lydia, die heute ja kaum noch jemand kennt.

Ihr tut Gott selbst das Herz auf. Das ist bis heute so geblieben: wenn ein Mensch zum Glauben kommen soll, da muss Gott ihm das Herz öffnen, da muss Gott selbst ihm die Worte, die die Boten Gottes sagen, so nahe bringen, dass sie durch die harten Schalen des Herzens

durchstoßen und treffen, dass sie wirklich zu Herzen gehen.

Davon lebt alle Verkündigung des Evangeliums: dass Gott die Herzen auf tut.

Das Evangelium bleibt nicht in den Kulturkämpfen lebendig, in denen es ja doch immer wieder auf die eine oder andere Art als Waffe gebraucht wird.

Das Evangelium bleibt auch nicht in den vielzitierten „Werten“ lebendig. Denn die Werte sind die Blüte, nicht die Wurzel. Die Blüte alleine verwelkt, wenn sie von der Wurzel getrennt ist.

Das Evangelium bleibt lebendig nur in Menschen, die Gott ihr Herz öffnen. Die sich von der Liebe verwandeln und bezähmen lassen. Es bleibt lebendig in Menschen, die eine lebendige Beziehung zu Gott haben.

Wenn uns also daran liegt, dass auch unsere Zukunft vom Glauben an Jesus Christus geprägt sein soll, dann müssen wir unser Herz für Gott öffnen und offenhalten. Und so helfen wir auch andern, Gott ihr Herz auch zu öffnen.

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.**